Die postkonziliare Liturgiereform und ihre Rezeption in Ostmittel- und Südosteuropa

1. Teil: Kroatien

Die Auswirkungen der Liturgiereform sind für Westeuropa, insbesondere für den deutschsprachigen Raum oder Frankreich, sehr gut erforscht[1]. Gleiches gilt nicht unbedingt für das katholische Ostmittel- und Südosteuropa, namentlich Polen, Tschechien oder Kroatien. Dort verzögerte sich die Reform aufgrund der politischen Verhältnisse und wurde oft erst nach dem Fall des eisernen Vorhangs durchgesetzt. Je nach Perspektive gilt das als Glücksfall oder als kritikables Manko. Diese Länder hätten nicht in gleicher Weise die Chance gebabt, die Entwicklung der Weltkirche, ihre Öffnung hin zu zeitgemäßen Formen des Gottesdienstes mitzumachen. Die akademische Leistung der Theologen, die im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Ostmittel- und Südosteuropa wirkten, steht oft hinter der ihrer westeuropäischen Kollegen nicht zurück, verfällt aber nicht nur dem Verdikt der katholischen Reaktion, sondern auch dem oberflächlichen Vorurteil kultureller Randständigkeit. Kroatien, Slowenien oder Tschechien waren in den europäischen theologischen Diskurs seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in weitem Maße eingebunden. Ob der kroatische Kleutgen-Schüler Josip Stadler (1843-1918) oder der slowenische Thomist und katholische Publizist Janez Evangelist Krek (1865-1917), sie alle setzten sich mit westlichen geistigen Entwicklungen auseinander, die sich auch in ihren Heimatländern auswirkten. Sie schärften ihr theologisches und philosophisches Profil in Kritik und produktiver Abgrenzung. Gerade Kroatien ist für die katholisch fundierte Auseinandersetzung mit dem europäischen Modernismus ein interessantes Studienobjekt, weil dort im 19. Jahrhundert die scholastische Tradition die einzige philosophische Richtung von Bedeutung war[2]. Im kroatischen Sabor, dem Parlament, bediente man sich in den Reden

---

[1] Vgl. u.a.: Botte, Bernard: From Silence to Participation: An Insider's View of Liturgical Renewal. Translated by John Sullivan, O.C.D. Washington, DC 1988; Bugnini, Annibale. The Reform of the Liturgy. Collegeville 1990; Da Silva, Josè Ariovaldo: O Movimento Litúrgico No Brasil. Estudo Histórico. Petrópolis 1983; Faggioli, Massimo: True Reform: Liturgy and Ecclesiology in "Sacrosanctum concilium". Collegeville 2012; Fenwick, John/Spinks, Bryan: Worship in Transition: The Liturgical Movement in the Twentieth Century. New York 1995; Gray, Donald. Earth and Altar: The Evolution of the Parish Communion in the Church of England to 1945. London 1986; Harmon, Katharine E.: There Were Also Many Women There: Lay Women in the Liturgical Movement in the United States 1926-59. Collegeville 2012; Manicaro, Jesmond: Liturgical Renewal in the Maltese Islands: A Historical Study (1840-1863). Rom 2004; Mojzeš, Marcel: Il Movimento Liturgico nelle Chiese Bizantine. Analisi di alcune tendenze di riforma nel XX secolo. Rom 2005; Parati, Annunciata: Pionieri del Movimento Liturgico. Cenni storici. Città del Vaticano 2004; Pecklers, Keith F.: The Unread Vision. The Liturgical Movement in the United States of America 1926-1955. Collegeville 1998; Pott, Thomas: Byzantine Liturgical Reform. Crestwood, NY 2010; Upton, Julia A.: Worship in Spirit and Truth: The Life and Legacy of H.A. Reinhold. Collegeville 2009; Woods, Michael J.: Cultivating Soil and Soul. Twentieth Century Catholic Agrarians Embrace the Liturgical Movement. Collegeville 2009.

[2] Vgl. Coreth, E./Neidl, W./Pfligersdorfer, G. (Hrsg.): Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 2: Rückgriff auf scholastisches Erbe. Graz u.a. 1988, S. 304.

der lateinischen Sprache, und das bis fast zum Ende der Zugehörigkeit des Landes zu den Ländern der ungarischen Stephanskrone. Dieser scheinbare Anachronismus war ein Bekenntnis zum christlich-katholischen Abendland im konfessionell und ethisch zerrissenen Balkan, eine Haltung Krotiens, die auch Ende des 20. Jahrhunderts während der jugoslawischen Zerfallskriege und im Zuge des EU-Beitrittsprozesses immer wieder hervorgehoben wurde.

Kroatien pflegte einst entlang der Adriaküste die römische Liturgie, allerdings in altkirchenslawischer Sprache und geschrieben in der sogenannten glagolitischen Schrift oder Glagolica, die auf die Slawenapostel Kyrill und Method zurückgehen. Während sich für die biblischen und liturgischen Texte, die in dieser Sprache entstanden, in Mähren die lateinische Schrift durchsetzte, in Bulgarien, Serbien und der Kiever Rus die nach Kyrill benannte Schrift, erhielt sich bei den dalmatinischen Kroaten die Glagolica. Da das Kroatisch-Altkirchenslawische als regionale Liturgiesprache von einem Teil des katholischen Klerus abgelehnt wurde, mußte sich Method 879 in Rom rechtfertigen. Papst Johannes VIII. erlaubte den Ritus, eine Linie, die später schwankte, zwischen Einschränkung und Verbot. Johannes X. verbot um das Jahr 920 in einem Schreiben an den Erzbischof von Spalato und an Herzog Tomislav die slawische Liturgie. 1059 besuchte Mainard als päpstlicher Legat Dalmatien und Kroatien, wobei ein Konzil unter seinem Vorsitz das Verbot des lokalen Ritus erneuerte, das auch von den Päpsten Nikolaus II. und Alexander II. bestätigt wurde. Indes genoß die altslawische Liturgie bis in das 11. Jahrhundert die Unterstützung der kroatischen Könige. Mit der Personalunion mit Ungarn nach 1102 herrschte zwar keine slawische Dynastie mehr in Kroatien, doch die altslawische Tradition war in Dalmatien bereits so tief verwurzelt, daß eine Abschaffung undenkbar geworden war. Papst Innozenz IV. erlaubte 1248 den Südslawen den ritus slavo-latinus, worauf altkirchenslawische Texte, Missale, Rituale, auch das Brevier, das gesamte Mittelalter über in glagolitischen Manuskripten tradiert wurden, wobei namentlich die dalmatinischen Inseln als Zentren der Überlieferung dienten[3]. Slawische Missalia und Breviere in glagolitischer Schrift wurden seit dem 15. Jahrhundert auch gedruckt. Im Verlauf der Zeit hatte sich die kroatische Volkssprache weit von der altkirchenslawischen Sprache des Ritus entfernt, was gerade für die Diskussion über die Verwendung der Volkssprache im Rahmen der liturgischen

[3] Im Jahr 1252 erlaubte Papst Innozenz IV. den glagolitischen Benediktinern in Omisalj auf der größten kroatischen Insel Krk die Verwendung der kroatisch-kirchenslawischen Liturgie und der glagolitischen Schrift anstelle der lateinischen. Die Regel des heiligen Benedikt, geschrieben im 14. Jh. in der Glagolica, gehört zu den frühesten bekannten Übersetzungen der benediktinischen Regel aus dem Lateinischen in eine „lebende Sprache". Sechzig von ursprünglich siebzig Seiten sind erhalten, die auch die kroatischen Benediktinermönche auswendig können mußten. Bischof Antun Mahnić, einer der aktivsten Förderer der kroatisch-altkirchenslawischen Liturgie im 19. Jh., gründete 1902 die Altslawische Akademie mit Sitz auf der Insel Krk. Um 1900 pflegte man den altslawischen Ritus noch in den kroatischen Diözesen Senj, Veglia, Zadar und Split. Dazu kamen noch einige Klosterkirchen der Franziskaner. Den katholischen Priestern war es verboten, während der hlg. Messe zwischen den Sprachen zu wechseln; die Liturgie mußte ganz in slawischer oder ganz in lateinischer Sprache zelebriert werden.

Erneuerung in Kroatien im 20. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielt. Schon damals gab es eine Form der liturgischen Bewegung, als man dem Volk die Messtexte in einer an die Volkssprache angenäherten Form nahebrachte. Ein Beispiel ist das volkssprachliche Rituale Romanum in Lateinschrift aus dem Jahr 1640, das im glagolitischen wie im lateinischen Gottesdienst Verwendung fand. An der Unterstützung der kroatischen Kirche war Rom gerade in der Gegenreformation interessiert, weshalb Papst Urban VIII. in der Apostolischen Konstitution vom 29. April 1631 die korrigierte Neuausgabe des römisch-slawischen Missale (Missale Romanum Slavonico idiomate) als gleichwertig mit dem lateinischen Missale Romanum approbierte, was sein Nachfolger Innozenz X. 1648 auch für das slawische Brevier tat. Dem altslawischen Ritus abträglich war die Entscheidung, 1828 Latein als einzige Unterrichtssprache in den Priesterseminaren einzuführen. Der lateinische Ritus setzte sich weitgehend durch, wobei Rom noch 1893/94 ein neues Missale Romanum (Slavonico idiomate) und ein neues Rituale (Obrednik) herausgab, aber eine umfängliche Verbreitung in ganz Kroatien und Bosnien, wie sie etwa Bischof Strossmayer wünschte, ablehnte. Hintergrund war der kroatische nationale Aufbruch des späten 19. Jahrhunderts, für den sich auch kroatische Bischöfe wie Josip Juraj Strossmayer und Antun Mahnić einsetzten. Die kroatisch-altkirchenslawische Liturgie erschien dabei als wesentlicher Teil der kroatisch-katholischen Nationalkultur.

Mag dieser kroatische Sonderweg auch von Rom zeitweise mit Argwohn gesehen worden sein, er hielt sich lange und in Restbeständen bis zu den postkonziliaren liturgischen Reformen, die nicht nur der lateinischen Liturgie, sondern auch der glagolitischen den Todesstoß versetzten. Die glagolitische Liturgie, die heute noch in kleinen Restbeständen gefeiert wird, ist fast ausschließlich mit dem Novus Ordo verbunden, und hätte all das, wie ein kroatischer Blogger meinte, was man gewöhnlich mit ihm identifiziere: „versus populum, hässliche Paramente, liturgischer Minimalismus etc.“ Auch in Kroatien wurden mit der Einführung der neuen, volkssprachlichen Liturgie altgewohnte Formen volkstümlicher Andachten verdrängt und unterdrückt, wenn sich auch manche erhalten konnten. Gerade der liturgische Gesang war in Kroatien sehr vielgestaltig, fast jeder Ort hatte seine eigenen, spezifischen Melodien für das Ordinarium der Messe und wechselnde Teile, die mit dem liturgischen Jahr variierten. Die lateinische Liturgie war die Norm, zumal im Norden, in Zagreb, wo der alte Agramer Ritus über mehr als sechs Jahrhunderte in Gebrauch war, mit besonderen Volksgesängen. Daß das kroatische Volk sehr an seinen geistlichen Volksliedern hing, zeigte sich, als die Agramer Franziskaner mit der Reform der Kirchenmusik unter Pius X. den Gregorianischen Gesang einführten. So ersetzte er an Weihnachten die altvertrauten Weihnachtslieder, worauf der selige Ivan Merz, eine Schlüsselfigur der kroatischen Liturgiereform, an Weihnachten 1924 die gregorianische Reform in einem eigenen Schreiben verteidigen mußte. Michael Davies meinte nach einem Treffen mit

dem kroatischen Kardinal Franjo Šeper, den er in Fragen der Dogmatik als „völlig rechtgläubig“ beurteilte, daß den Kardinal die völlige Aufgabe der überlieferten Messform in Kroatien nicht weiter betrübt hätte. Er sah sie lediglich als „disziplinarische Angelegenheit“. Für jene Fragen, die traditionstreue Katholiken bewegten, schien er keinerlei Verständnis zu haben. Daß es ihm gänzlich am Sinn dafür fehlte, was mit der Reform verloren ging, hätte wahrscheinlich damit zu tun, daß er in einem Land groß geworden war, wo es keine große protestantische Minderheit gab[4].

Die Kroaten waren dankbar, daß durch die Fürsprache der Muttergottes Kroatien vom Protestantismus verschont blieb. Sie verließen sich auf den Papst, seitdem Herzog Branimir im 9. Jahrhundert an Papst Johannes VIII. als dessen „geliebtem Sohn“ geschrieben hatte, „der in allen Dingen fromm und St. Peter und dem Heiligen Vater ergeben“ sein wolle. Im Jahr 1960 verstarb Kardinal Alojzije Stepinac (geb. 1898) im Hausarrest, den die jugoslawischen Kommunisten über ihn verhängt hatten[5]. Der wahre Grund für seinen Arrest war seine Treue zum Heiligen Stuhl und seine Weigerung, eine kroatische bzw. jugoslawisch-katholische Nationalkirche zu akzeptieren[6], die schließlich zu seinem Martyrium führte. Der Postulator im Seligsprechungsprozess war

---

[4] Michael Davies schrieb zu diesem Punkt explizit: „The same may be true of Pope John Paul II. Slavonic Catholics come into contact with members of the Orthodox Church far more frequently than they do with Protestants. The Eucharistic teaching of the Orthodox Church is very close to that of the Catholic Church. There has never been the saying: „It is the Mass that matters“, among Slavonic Catholics. Thus, the changes made in the Mass following the Second Vatican Council do not have the same significance for them as they do in some countries such as England where similar changes were made by the Protestant Reformers. In Slavonic countries Marian rather than Eucharistic devotions tend to form the focus of Catholic piety. It is also true of both Cardinal Seper and Pope John Paul II that their people live under Communist governments, and maintaining the unity of the Catholic people is their greatest priority. Cardinal Seper was, therefore, far more disturbed by reluctance in accepting without question a disciplinary change imposed by the Pope than by the fact that the liturgical expression of Catholic Eucharistic teaching had been considerably weakened in the Novus Ordo Missæ.“ [Davies, M.: Apologia pro Marcel Lefebvre. Bd. 3, Kap. XXII, A Meeting with Cardinal Seper, 7. April 1980].

[5] Holm Sundhausen zur Analyse des Kardinals bei Buchenau (Orthodoxie und Katholizismus in Jugoslawien 1945-1991. Wiesbaden 2004): „Die serbisch-kroatische Kontroverse über Stepinac ist seit Ende der 80er Jahre voll entbrannt. Während der mittlerweile selig gesprochene Stepinac in Kroatien zum nationalen Märtyrer avancierte, gilt er auf serbischer Seite nach wie vor als „Kriegsverbrecher“ und „Kollaborateur“ des völkermordenden Ustaša-Regimes. Buchenau skizziert den Balanceakt von Stepinac zwischen Befürwortung eines kroatischen Staates und Ablehnung des Ustaša-Terrors sowie seine Haltung zur Problematik der Konversion von Orthodoxen zum Katholizismus.“

[6] Vgl.: Klaus Buchenau: Orthodoxie und Katholizismus in Jugoslawien 1945-1991. Ein serbisch-kroatischer Vergleich (Balkanologische Veröffentlichungen, Bd. 40). Wiesbaden 2004; zu Stepinac: Ernest Bauer: Aloisius Stepinac. Kardinal. Ein Leben für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit. Georg Bitter Verlag 1995; Josip Bozanić: Il cardinale Stepinac. Beato e martire della Chiesa del silenzio. Lettera pastorale in occasione del centenario della nascita del servo di Dio (Documenti chiese locali); Klaus Buchenau: Heiliger oder Kriegsverbrecher? Über den Zagreber Erzbischof Alojzije Stepinac und seine Wahrnehmung bei Kroaten und Serben. In: Der christliche Osten. Bd. 53, Nr. 3–4, 1998, S. 147–162; Rotbuch der verfolgten Kirche. Veröffentlicht im Auftrag der „Kommission für die verfolgte Kirche“. Recklinghausen 1957; Richard Pattee: The case of Cardinal Aloysius Stepinac. Milwaukee 1953; Stella Alexander: The triple myth. A life of Archbishop Alojzije Stepinac. New York 1987; Marco Aurelio Rivelli: L’archivescovo del Genocidio. Monsignor Stepinac, il Vaticano, e la dittatura ustascia in Croazia, 1941–1945. Milano 1998; vgl. auch zum nach wie vor gerade im deutschen Raum aktuellen Thema der Nationalkirche: Kissler, A.: „Der Gehorsam der Jesuiten“. Der Jesuitenorden war einmal die verschworene Truppe des Papstes. Heute begreift er sich als Speerspitze des Kirchenumbaus. Ein Impulspapier spricht Klartext. [http://www.theeuropean.de/alexander-kissler/7416-neue-deutsche-kirche].

überzeugt, daß Stepinac vergiftet wurde. Am 3. Oktober 1998 sprach ihn Papst Johannes Paul II. selig. Während die jugoslawischen Kommunisten versuchten, ihnen verpflichtete Priestergemeinschaften einzurichten – indem sie kooperative Geistliche privilegierten und jene bestraften, die ihnen feindlich gesonnen waren – schwächten sie damit gemäß ihren Absichten die Einheit und den Einfluß der katholischen Kirche in Kroatien. Die Folge war, daß Entscheidungen des Papstes im loyalen Klerus umso mehr Anklang fanden, einschließlich der kritikablen der Liturgiereform. Andererseits, und das war wiederum der Vorteil des Dilemmas, in dem sich die kroatische Kirche befand: neue, moderne theologische Entwicklungen faßten nur langsam Fuß in Kroatien, gelangten aber dennoch, wenn auch mit Verzögerung irgendwann in die Priesterseminare und theologischen Fakultäten. Selbst jene Theologen und Geistlichen, die den aus dem Westen kommenden Häresien eindeutig ablehnend gegenüberstanden, kamen nie auf den Gedanken, die postkonziliare Liturgiereform in Frage zu stellen oder die mit der Reform einhergehenden Mißbräuche in der Reform zu suchen. Die Mißbräuche entsetzten ohne Zweifel auch die meisten katholischen Priester und ihre treuen Gläubigen in Kroatien. Neue Anregungen kamen aus dem Westen, aus den neuen, von manchem kroatischen katholischen Theologen als gottlos verworfenen Theologien, zumal aus dem deutschen Sprachraum, die sich auch in Kroatien ausbreiteten und ihre bedenkliche Wirkung entfalteten.

Die beiden Schlüsselfiguren der liturgischen Erneuerung bzw. der liturgischen Bewegung in Kroatien waren Dragutin Kniewald (1889-1979)[7] und Ivan Merz (1896-1926). Kniewald war Universitätsprofessor, der sich intensiv mit dem Studium und der Lehre der Liturgie beschäftigte und ausgiebig mit frühen Quellen zur Liturgiegeschichte arbeitete; während Merz der pastoralen Seite der Bewegung zugerechnet wird. Papst Johannes Paul II., der Merz im Juni 2003 in Banja Luka selig sprach, nannte ihn den „herausragenden Laien im Bekenntnis zum Evangelium". Merz' Zeitgenossen beschrieben ihn als jemand, dessen Herz und Geist in das Übernatürliche versunken war. Merz war Mittelschullehrer für Sprachen und französische Literatur, und arbeitete viele Jahre als Kaplan in der kroatisch-katholischen Jugendpastoral. Nach Philosophie-

[7] Zu Kniewald gibt es eine umfangreiche kroatischsprachige Literatur. Vgl. u.a.: Stjepan Antolić: Prikaz liturgijsko-povijesnih rasprava dra. Dragutina Kniewalda, 10/1940, 19, S. 129-132; Iz korijena Objave… Glas Koncila 12/1973, S. 6; Naši pokojnici: Dragutin Kniewald, Glas Koncila 10/1979, S. 12; Umro je profesor Kniewald, Kana 5/1979, S. 10-11; Josip Kribl: In memoriam profesora dra Dragutina Kniewalda, Vjesnik Đakovačke i Srijemske biskupije 5/1979. S. 97-98; Dr Antun Ivandija – dr Celestin Tomić: In memoriam Dragutinu Kniewaldu, Bogoslovna smotra 2/1979, S. 365-367; Dragutin Kniewald, kratki životopis, Službeni vjesnik riječko-senjske nadbiskupije,1979. S. 63; In memoriam: Govori na sprovodu i komemoracija Dr Dragutina Kniewalda, Bogoslovna smotra 3 /1979, S. 363-367; Pavao Tijan: Dr. Dragutin Kniewald – prvi moderni liturgičar u Hrvatskoj, Hrvatska Revija 2/1980, S. 245-252; Josip Kribl (priredio): Popis radova prof. Dragutina Kniewalda, Croatica christiana periodica 7/1981, S. 97-106; In memoriam: Prof. dr. Dragutin Kniewald (23. VII. 1889-5.V. 1979), Croatica christiana periodica 7/1981, str. 147-148; Vladimir Zagorac: Pionir hrvatskog liturgijskog pokreta, Glas Koncila 30/1989, str. 9; Kniewald, Dragutin u: Hrvatski leksikon, I. Zagreb 1996, str. 604; Kniewald, Dragutin u: Opći religijski leksikon, Zagreb 2002, str. 456.

Studien in Wien und Paris verteidigte er 1923 seine im Original französische Dissertation über den „Einfluß der Liturgie auf die französischen Schriftsteller von Chateaubriand bis in unsere Tage“ („L’Influence de la liturgie sur les écrivains français de Chateaubraind à nos jours“). Merz entwickelte unter dem Eindruck der schrecklichen Erlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg, an dem er an der italienischen Front teilgenommen hatte, eine tiefe Sakramenten- und Gebets-frömmigkeit. Für ihn bestand der tiefere Sinn des Krieges darin, ein Aufruf zu sein, sein Leben zu ändern, es stets im Bewußtsein der Gegenwart und Größe Gottes zu führen. Daher stammt auch sein Bekenntnis, das er kurz vor seinem frühen Tod ablegte, daß es ihm in seinem Leben, das er der kroatischen Jugend aufopferte, einfach nur um den katholischen Glauben gegangen wäre. Eine Reform der Liturgie um der Reform willen, um Anpassung an zeitbedingte Interessen, hätte seiner Geisteshaltung nicht entsprochen. Er wollte ein tieferes, umfassenderes Verständnis der Liturgie, ihrer Schönheit unter den Gläubigen erreichen, ganz im Sinne der Urväter der liturgischen Erneuerung, etwa eines Dom Guéranger. Die Reform der Reform, die Benedikt XVI. anstoßen wollte, hätte aus diesem Grund wohl seine Billigung gefunden. Merz, der sich stets für die Jugend einsetzte, gründete innerhalb der kroatischen katholischen Aktion, ganz im Sinne der Enzyklika „Ubi arcano Dei“ Papst Pius XI. aus dem Jahr 1922, die „Liga junger kroatischer Katholiken“ und der „Kroatische Adler-Bund“ („Hrvatski orlovski savez“), deren Motto „Opfer, Eucharistie, Apostolat“ und deren Gruß „Gott lebt!“ („Bog živi!“) lautete[8]. Ihre Mitglieder[9] sollten im Glauben und in der Heiligkeit und in der Treue und Liebe zum Stellvertreter Christi und zur römischen Kirche wachsen. Dieses Bemühen um Heiligkeit und fester katholischer Identität bestimmte auch Merz‘ Engagement für die liturgische Erneuerung.

Als Geburtsjahr der liturgischen Bewegung in Kroatien gilt das Jahr 1921, als Kniewald seine kroatische Übersetzung des Römischen Missale vorlegte, die fünf

[8] Eine kritische Analyse der katholischen Jugendorganisationen in Kroatien zwischen 1922 und 1945 findet sich bei Sandra Prlenda, in: Mazower, M./Lampe, J. (Hrsg.): Ideologies and National Identities. The Case of Twentieth-Century Southeastern Europe. Budapest 2006, hier insbes. Chapter 3. Young, Religious, and Radical: The Croat Catholic Youth Organizations, 1922-1945, S. 82-109. Prlenda schreibt z.B.: „Catholic students began to organize under the direct influence of Bishop Mahnič. A Slovene by birth, he was not just conservative but intransigent, refusing unconditionally any compromise with liberal ideas. First in Slovene Carinthia, and then in Croatia, he launched an appeal for what he called the “division of spirits”. Echoing the papal encyclicals of Leo XIII and Pius X that asked the Catholic laity to engage in social life from a position of radical Catholicism, he urged young laypersons to carry on that struggle: “The Croatian people must opt for God or against God. Croatian youth will follow the banner of Christ or the banner of Lucifer.” [Prlenda 2006, S. 89].

[9] Die Mitgliederzahl der „Adler“ wuchs stetig. Neue lokale Organisationen wurden in Kleinstädten und Dörfern in ganz Kroatien und Bosnien gegründet. Der weibliche Zweig, Savez hrvatskih orlica, wurde 1925 gegründet. Zentren des „Adlertums“ („Orlovstvo“) waren die Diözese Sarajevo, Slawonien, Zentral- und Nord-Kroatien, die Diözese Šibenik in Dalmatien, die adriatischen Inseln. Bischöfe, die die Adler bes. unterstützten, waren Antun Bauer (Zagreb), Ivan Ev. Sărić (Sarajevo), Josip Srebrnić (Krk), Jerolim Mileta (Šibenik), Mihovil Pušić (Hvar), Antun Aksămović (Djakovo), Petar Čule (Mostar), Smiljan Čekada (Skopje, Sarajevo). In der Herzegovina gab es nur wenige Ortsvereine oder in ethnisch gemischten Gebieten Kroatiens wie der Lika. Die Jesuiten waren weit eher als die Franziskaner geneigt, die Adler oder auch die „Kreuzfahrer“, eine andere kroatische Jugendorganisation, zu unterstützen.

Auflagen in kurzer Folge erlebte. Wie auch im deutschsprachigen Raum war dieses schmale Missale als Hilfe für die katholischen Laien gedacht, um die liturgischen Texte zuhause beten zu können, auch als Vorbereitung auf die Wochentags- und Sonntagsmessen. Kniewald sollte mehr als dreißig Jahre, von 1921 bis 1952, an der katholischen Fakultät der Zagreber Universität unterrichten, und damit Generationen von Priestern und Theologen prägen. Unter seinem Einfluß wurde 1935, auf dem Höhepunkt der kroatischen liturgischen Bewegung, das Studium der Liturgie aus der Pastoraltheologie, die Kniewald vor allem gelehrt hatte, ausgegliedert und zur gesonderten theologischen Disziplin an der Zagreber Universität erhoben. Für das neue Fach schrieb Kniewald 1937 ein Lehrbuch mit dem schlichten Titel „Liturgika", in dem er die historische Entwicklung der Einzelheiten der Liturgie beschrieb. Die zweite Phase der kroatischen liturgischen Bewegung setzte 1934 ein, mit der Publikation der ersten liturgiewissenschaftlichen Zeitschrift in kroatischer Sprache, „Život s Crkvom" („Leben mit der Kirche"). Der Chefredakteur der Zeitschrift und Verfasser der meisten Aufsätze, die in den ersten Jahren erschienen, war Josip Kirigin, der später Benediktiner werden sollte, wobei er den Mönchsnamen Martin annahm. Zwei Jahre nach der Gründung der Zeitschrift, im Jahr 1936, fand bereits der erste nationale liturgische Kongress in Hvar statt, wo auch ein Kommitee zur Förderung der liturgischen Erneuerung im kroatischen Volk gegründet wurde. Die Hauptaufgabe des Kommitees war es, weitere liturgische Kongresse zu organisieren und sich um die Veröffentlichung liturgiewissenschaftlicher Bücher zu kümmern. So fanden liturgische Kongresse in Split 1938, in Djakovo 1939 und in Zagreb im Jahre 1940 statt. Der Zweite Weltkrieg unterbrach diese im nachhinein als Fortschritt bejubelte Verbreitung der liturgischen Bewegung in Kroatien. Erst 1951 fand der erste Kongress der Nachkriegszeit statt, organisiert von Kirigin mit dem Segen der kroatischen Bischöfe. Es wurde beschlossen, ein Zentrum für das Liturgische Apostolat einzurichten, das über vier Jahre daran arbeitete, die Initiativen umzusetzen, die die liturgische Bewegung angeregt hatte. Vier Jahre nach dem Kongress, im Jahre 1955, schufen die kroatischen Bischöfe den Interdiözesanen Liturgischen Rat, der den Auftrag bekam, die liturgische Erneuerung in Kroatien zu begleiten und zu überwachen. Der Rat bot unter anderem Kurse für liturgische Bildung für den Klerus an und brachte zwei Zeitschriften heraus, *Služba Božja* („Gottesdienst") und *Molite braćo* („Betet, Brüder").

Nachdem Kniewald 1952 emeritiert worden war, ging es ihm vor allem um die Neuausgabe seines römischen Missale, das seiner Ansicht nach die volkssprachliche Neuausrichtung der kroatischen katholischen Kirche vorantreiben sollte. Er fand zwar einen Verleger, doch es stellte sich heraus, daß der kroatische Episkopat kein Interesse daran hatte, es auch im Gottesdienst zu verwenden[10]. Seinen Kampf um Anerkennung

[10] Vgl. Anto Pavlović: Otac liturgijske obnove u Hrvatskoj. Dragutin Kniewald 1889.-1979. [http://ivanmerz.hr/dr-dragutin-kniewald/otac-liturgijske-obnove-u-hrvatskoj/].

und gottesdienstliche Verwendung seines volkssprachlichen Missale beschrieb Kniewald in einem eigenen Buch, einer Apologie in eigener Sache, mit dem Titel „Facta loquuntur“ („Die Taten sprechen für sich“, Zagreb 1965). Es spricht für sich, daß Kniewald 1963, nachdem er erneut Rom, Stuttgart, Trier und Salzburg besucht hatte, in der letzten Stadt aus Anlaß des 1100. Jahrestages der Feier der Slawenapostel Kyrill und Method einen Vortrag über die kroatische Liturgiesprache hielt. Mit dem Zweiten Vatikanum, das im Oktober des Vorjahres begonnen hatte, sollte das, was Kniewald immer angestrebt hatte, auch durch seine direkte Intervention in die Verhandlungen Realität werden[11]. Kniewald hätte, so die Meinung kroatischer Kirchenhistoriker und Theologen, den Verlauf des Vatikanums in der Frage der Liturgiesprache zugunsten der Gegner der Kirchensprache gewendet. Dank seiner großen Reputation als tiefer Kenner der katholischen Liturgiegeschichte, insbesondere auch jener seines Landes, berief man ihn in die Liturgiekommission. Am 22. Februar 1962 wurde im Petersdom in Rom die Apostolische Konstitution Johannes‘ XXIII. „Veterum sapientia“ verkündet, die den Gebrauch der lateinischen Sprache in der katholischen Kirche bekräftigte[12]. Bischöfe und Ordensobere wurden davor gewarnt, Reden gegen die Kirchensprache, vor allem in der Liturgie, unter den ihrer Verantwortung Unterstellten zu dulden. Damit erschien jede weitere Diskussion über die Verwendung der Volkssprachen in der Liturgie für die Dauer des Konzils beendet. Doch dabei sollte es nicht bleiben. Das päpstliche Schreiben wurde in der Rückschau als „beruhigendes Zugeständnis“ an die konservativen Kräfte in der Liturgiekommission abgetan, die um den Erhalt der lateinischen Sprache in der

---

[11] Vgl. Anto Pavlović: Otac liturgijske obnove u Hrvatskoj. Dragutin Kniewald 1889.-1979. [http://ivanmerz.hr/dr-dragutin-kniewald/otac-liturgijske-obnove-u-hrvatskoj/].

[12] Der Papst definierte Latein als Wissenschafts- und Kultsprache der Kirche auf allen Kontinenten, mit einer langen Geschichte im einstmals geeinten Europa und in den weltweiten Beziehungen der Völker. Die lateinische Sprache sei von ihrer Natur her „in hohem Maße dazu geeignet, bei allen Völkern die Kultur der Menschlichkeit zu fördern. Sie erregt nämlich keine Eifersucht, bietet sich den einzelnen Nationen unterschiedslos an und bevorzugt keine Seite.“ Ihre Stellung in Theologie und Liturgie verdanke sie ihrer Heiligkeit und Unverändlichkeit: „Da schließlich die katholische Kirche als von Christus, dem Herrn, gegründet unter allen menschlichen Gesellschaften bei weitem an Würde herausragt, ist es jedenfalls angebracht, dass sie nicht eine alltägliche, sondern eine vorzügliche und erhabene Sprache verwendet.“ Dem aggiornamento sei am besten gedient, wenn der Lateinunterricht für die Theologiestudenten intensiviert und die wichtigen theologischen Fächer an Seminaren und Universitäten in Latein unterrichtet würden. Die Priesterseminare und Universitäten beauftragte Johannes XXIII., einen Lehrplan für den Lehrberuf Latein zu erstellen, der nur in Ausnahmefällen verändert werden dürfte. „Leider blieb dieses päpstliche Dokument ohne Wirkung“, so Gero P. Weishaupt. Die Zurückdrängung des altsprachlichen Unterricht hätte zur Folge, „dass die für das Studium der Theologie und die Zelebration der Liturgie in lateinischer Sprache sowohl nach dem Missale Romanum Papst Pauls VI., der sogenannten ordentlichen Form des Römischen Ritus, als auch gemäß der klassischen Form des Römischen Ritus nach dem Missale Romanum Pius V. bzw. Johannes XXIII erforderlichen altsprachlichen Kenntnisse nicht mehr ohne weiteres vorausgesetzt werden können.“ Weishaupt fragt aber auch, ob die hohen Anforderungen der Apostolischen Konstitution „nicht eher als Bremse denn als Förderer des konziliaren Auftrages gewirkt“ hätte. „50 Jahre danach stellt sich die Frage, ob es gelingt, in einer vertieften Hermeneutik der Reform in Kontinuität auch der lateinische Sprache ihren zentralen Platz im Leben der Kirche, insbesondere in der Priesterausbildung und der Liturgie, zurückzugeben.“ [Weishaupt, G.P.: 50 Jahre „Veterum Sapientia“. Ein Dokument, das ohne Wirkung geblieben ist. 22. Febr. 2012, http://www.kathnews.de/50-jahre-veterum-sapientia].

Liturgie fürchteten, so Otto Herman Pesch[13]. Man ignorierte es schlicht. Und hier betritt der kroatische Theologe Kniewald die Bühne, der sich eines ähnlichen Tricks bediente wie Kardinal Jan Alfrink, der dem Präfekten der Glaubenskongregation, der couragierten, glaubenstreuen Symbolfigur des konservativen Konzilsflügels, Kardinal Alfredo Ottaviani, bekanntlich das Mikrophon in einer wichtigen Debatte abstellte, unter dem Applaus des liberalen Flügels. Vor der von Pesch zitierten Kommission hielt Kniewald eine Ansprache. Dabei zeigte er verschiedene liturgische Bücher vor, die in der kroatischen Volkssprache verfasst und seit Jahrhunderten „bei uns im römischen Ritus in Gebrauch“ waren. Doch von Volkssprache konnte keine Rede sein, denn die kroatisch-kirchenslawische auch „glagolitisch“ genannte Liturgiesprache war wie das Latein dem Alltagsgebrauch enthoben[14]. Trotz Verboten lebte sie dank einer starken Schrifttradition im 14. bis 16. Jahrhundert fort, und erhielt sich vereinzelt in Praxis und liturgischen Werken bis in das 20. Jahrhundert[15]. Kniewald löste unter den Zuhörern, die auf den Durchbruch des Volkssprachlichen in der Liturgie drängten, Begeisterung aus. Annibale Bugnini soll Kardinal Arcadio María Larraona Saralegui, den man als lästigen Aufpasser der konservativen Fraktion wahrnahm, etwas zugeflüstert haben. Es wurde bekannt, daß der Kardinal, Präfekt der Ritenkongregation[16], nachmittags anderswo eine Rede halten und daher am Vormittag zu den Besprechungen nicht erscheinen würde. Damit war die Tür offen für Diskussionen über die Liturgiesprache.

---

[13] Vgl.: Pesch, O.H.: Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte, Verlauf, Ergebnisse, Nachgeschichte. Würzburg 1994, S. 83.

[14] Vgl.: Schleicher, August: Die Formenlehre der kirchenslawischen Sprache erklärend und vergleichend dargestellt. Hamburg 1998; Trunte, Nikolaos H.: Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen. Bd. 2: Mittel- und Neukirchenslavisch. München 2001.

[15] Vgl.: Missale Romanum. Slavonico idiomate. Ex Decreto Sacrosancti Concilii Tridentini Restitutum, Pii V. Pontificis Maximis Jussu Editum, Clementis VIII, Urbani VIII et Leonis XIII Auctoritate Recognitum. Romae 1893;Tošović, Branko: Crkvenoslovenizam kao elemenat istorijske stilizacije u romanu A. N. Tolstoja „Petar Prvi“. In: Prilozi proučavanju jezika. Novi Sad 1979, Knj. 15, S. 35-55; Kniewald, D.: Altslawische und kroatische Sprache im Gottesdienst. In: Liturgisches Jahrbuch 13 (1963) 33-42; Mareš, František V.: Das neue kroatisch-neukirchenslavische Missale. In: Slovo 32-33 (1982–1983) 123-130; Thomson, Francis J.: The Legacy of SS. Cyril and Methodius in the Counter-Reformation. The Council of Trent and the Question of Scripture and Liturgy in the Vernacular, together with an Account of the Subsequent Consequences for the Slavo-Latin (Glagolitic) Rite and the Bible in Croatian Translation. In: E. Konstantinou (Hrsg.): Methodios und Kyrillos in ihrer europäischen Dimension (Philhellenische Studien 10). Frankfurt a. M. 2005, S. 85-246; Benussi, Bernardo: La liturgia slava nell‘Istria. In: Atti e memorie della societa istriana di archeologia e storia patria. Parenzo 1893; Ivanišević, Alojz: Die Bemühungen Josip Juraj Strossmayers um die slawische Liturgie aus der Sicht der österreichisch-ungarischen Zentralbehörden und des Vatikans. In: Kroatien. Österreichische Osthefte 37/1995, 2, S. 423-445.

[16] Larraona Saralegui (1887-1973) trat 1899 der Orden der Claretiner bei, studierte in Lleida und Rom kath. Theologie und Philosophie, empfing 1911 die Priesterweihe, und arbeitete danach bis 1918 in der Seelsorge seines Ordens. Von 1918 bis 1959 war er Dozent an römischen Hochschulen, und versah er diverse Ämter in der Verwaltung seines Ordens, war Berater der italienischen Ordensprovinz, Visitator in Deutschland, Generalassistent für Italien, Zentraleuropa und der Republik China. 1943 ernannte ihn Papst Pius XII. zum Untersekretär, 1950 zum Sekretär der Kongregation für die Ordensleute. Papst Johannes XXIII. nahm Larraona Saralegui 1959 als Kardinaldiakon mit der Titeldiakonie Sant Biaggio e Carlo ai Catinari in das Kardinalskollegium auf. 1962 spendete er ihm nach der Ernennung zum Titularerzbischof pro hac vice von Diocaesarea in Isauria die Bischofsweihe und berief ihn zum Präfekten der Kongregation für die Riten. Von 1962 bis 1965 nahm Larraona Saralegui am Zweiten Vatikanischen Konzil teil.

Und es kam, wie ein aktueller kroatischer Kommentator meinte, „zur liturgischen Erneuerung des Konzils, zu den lebenden Sprachen in der Liturgie, ohne die die Kirche heute nicht mehr vorstellbar ist“. So hätte die kroatische Kirche „über die Jahrhunderte den kyrillo-methodianischen Gedanken bewahrt, besonders die Überzeugung, daß jedes Volk das Recht hat, vor Gott in der Sprache zu treten, die es spricht; nicht in einer dem Volk unverständlichen Sprache. Wir haben damit außerdem [...] die gesamte Kirche bereichert.“[17] Abgesehen davon, daß diese Argumentation den Unterschied zwischen öffentlichem Gottesdienst in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche und privater Andacht und auch den oben erwähnten zwischen kirchenslawischer Liturgiesprache und Volkssprache verwischt, ist das Argument der Bereicherung zwiespältig. Durch die Einführung der Volkssprache in die römisch-katholische Liturgie infolge der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils, die sich auch kroatische Theologen zugute schreiben, ging nicht nur die lateinische Tradition verloren, auch verlor der altslawische Ritus endgültig die geringe Bedeutung, die ihm noch verblieben war. Heute wird er nur noch ausnahmsweise in der Liturgie verwendet.

Die „volkssprachliche Wende“, die Kniewald maßgeblich mitangestoßen hätte, erscheint paradigmatisch, wenn man bedenkt, daß sich zur gleichen Zeit ein Wechsel an der Spitze der Glaubenskongregation vollzog, der vielfach als revolutionär beschrieben wurde. Im Zuge der neuen Ostpolitik des Vatikans, die gerade Ottaviani mit scharfen Worten gegeißelt hatte („Es ist mit der katholischen Lehre unvereinbar, wenn Christen Hände schütteln, die vorher Christus ins Gesicht geschlagen haben.“), berief Papst Paul VI. 1968 den reformfreudigen Franjo Kardinal Šeper aus Zagreb zum Nachfolger Ottavianis, an die Spitze einer Kongregation, die bisher, wie der „Spiegel“ damals schrieb, „fast ausschließlich von konservativen italienischen Ultras geleitet“[18] worden wäre. Damit rückte erstmals ein progressiver, reformfreudiger Kleriker aus dem Ostblock in eine Spitzenposition der römischen Hierarchie. Die Ernennung Šepers, der als Erzbischof von Zagreb seit 1960 eine der größten katholischen Diözesen der Welt mit zwei Millionen Seelen verwaltet hatte und den offenen Kampf mit den Kommunisten nicht gesucht, sondern eher unauffällig im Hintergrund gewirkt hatte, wurde weltweit als revolutionäres Ereignis aufgenommen, auch als Gastgeschenk des Papstes gedeutet für den jugoslawischen Ministerpräsidenten Spiljak, der zwei Tage nach Šepers Ernennung als erster sozialistischer Premier Jugoslawiens vom Papst in Privataudienz empfangen wurde.

Bedenklich ist nur, daß die kirchliche Revolution, wie jede Revolution, von Anfang an ihre eigene Geschichte der Ereignisse schrieb, die mit den Tatsachen nicht immer in Übereinstimmung zu bringen ist. Kniewald erklärte etwa in seiner Rechtfertigungs-schrift aus dem Jahr 1965, die Einführung der Volkssprache, das bessere Verständnis

[17] Anto Pavlović: Otac liturgijske obnove u Hrvatskoj. Dragutin Kniewald 1889.-1979. [http://ivanmerz.hr/dr-dragutin-kniewald/otac-liturgijske-obnove-u-hrvatskoj/].

[18] „Edle Geste“. In: Der Spiegel, Nr. 3/1968, 15. Jan. 1968, S. 74.

und damit die aktivere Teilnahme der Gläubigen wären von Anfang an Ziel jeder liturgischen Erneuerungsbewegung im 20. Jahrhundert gewesen. Daß die Volkssprache einzige und unmittelbare Vorbedingung für ein besseres Verständnis und eine tiefere Teilnahme ist, diese These hätte die postkonziliare Entwicklung bzw. die Abnahme der verständigen participatio nach der Liturgiereform von 1969 nach Meinung etlicher Kritiker der Liturgiereform, einschließlich Benedikts XVI., weithin widerlegt. Kniewalds Formulierungen, seine Verteidigung der Reform und damit auch seiner bahnbrechenden Arbeit, erinnern in Wortwahl, teils auch in ihrer offenen Verachtung der liturgischen Bräuche vor der Reform, lebhaft an die Stellungnahmen eines Rahner, Küng, Greinacher oder jener, die die liturgischen Reformbemühungen des letzten Papstes als fallweise einfältigen oder gefährlichen Anachronismus verunglimpften. Die Schrift Kniewalds „Facta loquuntur“ sei, so meinte ein kroatischer Kommentator, eine „außergewöhnlich interessante und wichtige Quelle, um die Person Kniewald kennenzulernen, seinen Charakter und sein Temperament“. Was Kniewald über die seiner Meinung nach unausweichliche und der Kirche zum Glück gereichende liturgische Reform schreibt, gehört zu den Mythen, die ex post im deutschen, französischen Sprachraum und eben auch in Kroatien über das Konzil konstruiert wurden: „Bereits in meinem Missale von 1921 [...] habe ich betont, daß die Zeit kommen wird, da den Gläubigen ihr liturgischer Anteil an der gesungenen Messe zurückgegeben werden wird. In diesem Sinne habe ich auf dem ersten Treffen des Interdiözesanen Liturgieausschusses (ILO/Interdijecezanski liturgijski odbor) im Jahr 1956, in einem Referat über die Erneuerung des liturgischen Gesanges, betont, daß das 20. Jahrhundert für die Welt das Jahrhundert des Atoms und für die Kirche das liturgische Jahrhundert ist. Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils war die historisch notwendige „Revolution“. Zu ihr mußte es kommen. Zum Glück kam sie „von oben“, von Johannes XXIII. Viele Gläubige, Priester, Bischöfe, aber auch Kardinäle, nicht nur bei uns, in unserem kleinen Umkreis, sondern in der gesamten Kirche, waren geistig nicht auf diese „Revolution“ vorbereitet. Viele haben sich ihr widersetzt. Es gibt auch heute noch solche, die sich ihr widersetzen. Sie sind an das Alte gewöhnt, sie passen sich schwer an diesen großen, für sie unerwarteten und unbegreiflichen, aber notwendigen Neuaufbruch an...“[19] Johannes XXIII. wurde auch für Kniewald der „Papst der Revolution“, weil er und viele andere ihn so sehen wollten. Die Ansprachen und Schreiben des Papstes, nicht nur „Veterum Sapientia“, sprechen eine andere Sprache, die nicht unbedingt wie die Kniewalds und seiner Anhänger klingt.

Die ILO wurde 1970 in „Hrvatsko liturgijsko vijeće“ („Kroatischer Liturgie-Verband“) umbenannt, deren Vorsitzender der Bischof von Banja Luka, A. Pichler, und deren Sekretär der Liturgieprofessor der katholischen Fakultät der Universität Zagreb,

[19] Anto Pavlović: Otac liturgijske obnove u Hrvatskoj. Dragutin Kniewald 1889.-1979. [http://ivanmerz.hr/dr-dragutin-kniewald/otac-liturgijske-obnove-u-hrvatskoj/].

Vladimir Zagorac, wurde. Die Bedeutung des Verbands schwand zusehends, weil pastoraltheologische und kirchenpolitische Fragen zusehends wichtiger wurden. Die Arbeit des Verbandes beschränkte sich weitgehend auf die Herausgabe liturgischer Bücher und die Organisation von Priestertreffen. Erst mit der Gründung des „Kroatischen Instituts für die liturgische Pastoral“ („Hrvatski institut za liturgijski pastoral) im Jahr 1989, und besonders seit dem nationalen eucharistischen Kongress in Marija Bistrica 1984 drängte das Thema der liturgischen Erneuerung in das Zentrum der innerkirchlichen und kirchenpolitischen Diskussion. Auch wurden die alte Zeitschrift *Služba Božja*, die neuere *Služba Riječi* (gegründet in Zagreb in den liturgischen Umbruchsjahren 1969/70), ihre Wochenbeilage „Liturgijsko-pastoralni listić“ („Liturgisch-pastorales Blättchen“), und *Sveta Cecilija* , die 1969 neu erstand, zu Triebkräften der liturgischen Erneuerung – neben kirchlichen Periodika wie *Vjesnik Đakovačke i Srijemske biskupije*, *Bogoslovska smotra*, *Svesci*, *Vrelo života*, und den bekannten Kirchenzeitungen *Glas Koncila* und *Mali Koncil*, die regelmäßig und ausführlich über die liturgische Zeitenwende berichteten.

Während des jugoslawischen Bürgerkrieges in den frühen 1990er Jahren wurden große Teile Kroatiens verwüstet und hunderte Kirche geplündert und zerstört. Was man nach dem Ende der Kriegshandlungen restaurierte oder neu aufbaute, entsprach dem Geist der Zeit. Neue Kirchenbauten glichen weithin den kahlen, wenig anheimelnden Beispielen, wie sie in Westeuropa während und nach dem Konzil entstanden waren. Wollte man zynisch sein, könnte man sagen, daß in Kroatien der Bürgerkrieg und die Neubau-Welle danach das erledigte, was der nachkonziliare Ikonoklasmus im Westen erst durch gewaltsame Eingriffe, Umbauten und Abrisse erreichen mußte. In Kroatien mußte man auf architektonische Vorgaben vielfach keine Rücksicht nehmen. Historische Rekonstruktionen kamen aus finanziellen Gründen nicht in Frage. Da die Kommunisten Kirchenneubauten entweder verboten oder erschwert hatten, und die Kriegszerstörungen zusätzlichen Bedarf geschaffen hatten, baute die katholische Kirche, nachdem Kroatien unabhängig geworden war, mit Nachdruck und oft genug ohne Rücksicht auf nostalgische Befindlichkeiten. Außerdem hatte Kroatien den Rückstand zur liturgischen Entwicklung der Weltkirche dringend aufzuholen. In den 1950er Jahren dachte man in Kroatien, trotz der Bemühungen der Liturgiereformisten, noch lange nicht an eine Reform im Sinne Kniewalds. Die Reform der Liturgie oder gar die Propagierung eines Neuansatzes, der auf eine Revolution des Liturgieverständnisse hinausgelaufen wäre, stand noch außerhalb der offiziellen Diskussion. Die Kirchenpolitik der jugoslawischen Kommunisten förderte paradoxerweise die Konservierung des status quo. Die kroatische katholische Kirche blieb weithin konservativ, weil man offiziell alles tat, um den Einfluß des ‚dekadenten Westens‘ zu begrenzen. Damit blieben auch die fatalen Auswirkungen der Liturgiereform, die im Westen als progressiv und als die Kirche öffnend galten, in Kroatien begrenzt. Erst mit

dem Ende des kommunistischen Jugoslawien, mit der Demokratisierung und Öffnung Kroatiens –, die freilich vorher schon weiter reichte als im sonstigen Ostblock – wirkten sich die postkonziliaren liturgischen Reformen auch in Kroatien universell aus. Die Liturgie wurde nicht nur zusehends minimalistischer, auch stellten sich jene Mißbräuche ein[20], zu denen die deutbare Reform, der offene Aufruf zu fortdauernder liturgischer Kreativität bereits in Frankreich oder Deutschland geführt hatten. Schon in den 1970er Jahren war auch in Kroatien Gitarrenbegleitung zu neuen geistlichen Liedern in der heiligen Messe immer üblicher geworden. In den 1990er Jahren, nach der Unabhängigkeitserklärung waren es einerseits protestantische Lieder, die ins Kroatische übersetzt wurden, oder neu komponierte, sentimentale, spirituelle Popsongs von zweifelhaftem musikalischem und religiösem Wert, die die alten, textlich und religiös weit anspruchsvolleren traditionellen Kirchenlieder verdrängen – eine zum Westen nur zeitversetzte, parallele Entwicklung. Neue Versionen von Kyrie, Gloria, Sanctus und Agnus Dei mit modernisierten Texten sind weithin in Gebrauch, während der klassische Kirchengesang, zumal der Gregorianische Gesang fast verschwunden ist. In Kroatien tauchten an der Jahrtausendwende die ersten Messdienerinnen auf und wurden ein verbreitetes Phänomen. Um diese Zeit waren auch Laien, die die heilige Kommunion austeilten, selten anzutreffen. Heute sind neben den Laien auch Nonnen, die zumeist noch ihren Habit tragen – was ja längst keine Selbstverständlichkeit mehr ist – zu sehen, die das tun, was nach der Ordnung der Kirche nur dem geweihten Priester zukommt. Gleiches gilt, mit Verspätung, für die Einführung der Handkommunion in der kroatischen Kirche.

Daß in Kroatien der kirchliche Neuaufbruch, die Nachholung der konziliaren Reformen mit der staatlichen Unabhängigkeit, mit der nationalen Euphorie zusammenfielen, erklärt, warum das Unbehagen an der reformierten Liturgie, Kritik an einer eventuell spirituell entleerten Liturgie und Forderungen nach einer Maßnahme der Reform an der Tradition, wie sie Papst Benedikt XVI. forderte, (noch) begrenzte Phänomene sind. Das Fehlen substanziellerer, weitere Kreise erfassender Kritik mag auch damit zu haben, wie bisweilen angemerkt wird, daß der direkte Vergleich zum protestantischen Gottesdienst, der seiner angeblich größeren Lebensnähe wegen der permanenten katholischen Reform Pate stand und steht, in Kroatien weithin nicht

[20] Liturgiemißbräuche „haben ihre Wurzeln nicht selten in einem falschen Begriff von Freiheit", heißt es in der Instruktion „Redemptionis Sacramentum" (Nr. 7) der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung vom 25. März 2004. Wenn ein Priester, Diakon oder ein in der Pastoral tätiger Laie die Liturgie nach eigenem Gutdünken feiere, wer seinen eigenen Neigungen folgt und nicht dem, was der Glaube der Kirche vorgibt, der „greift die substanzielle Einheit des Ritus an", er „beraubt vielmehr die Christgläubigen ihres Glaubensgutes und ihres geistlichen Erbes". „Redemptionis Sacramentum" definiert als liturgischen Mißbrauch zum Beispiel die Verwendung nicht approbierter Hochgebete, den Vortrag des Evangeliums oder das Halten der Homilie durch einen Laien oder die Beauftragung eines Laien zur Kommunionspendung, obwohl kein Notfall vorliegt bzw. die Austeilung der heiligen Kommunion durch Laien als außerordentliche Spender, obwohl geistliche Amtsträger in der Feier anwesend sind.

möglich ist. Die Gefahr, der die modernisierte Liturgie in Westeuropa vielfach erliegt, ob bei Katholiken oder Protestanten, zum Gemeinschaftsmahl mit nur oberflächlichem Transzendenzbezug herabzusinken[21], ist in Südosteuropa wenig bewußt. Die überlieferte Liturgie ist daher in Kroatien auch im Grunde nicht existent, trotz der Bemühungen des letzten Papstes. Der Druck von seiten der Bischöfe auf jene Geistlichen, die sich vielleicht für die außerordentliche Form des römischen Ritus interessieren, sei weit gewaltiger, heißt es, als etwa in Deutschland oder Frankreich. Die Folgen für die kirchliche Karriere des Betroffenen wären drastisch, sollte sein Interesse bekannt werden. Fragt man Laien oder Priester in Kroatien nach der überlieferten Liturgie, bekommt man zumeist die auch aus Westeuropa bekannte Antwort, daß das eine Sache der Vergangenheit sei, die in 1960er Jahren außer Gebrauch geriet und vergessen wurde. Sollten sie vom Motu proprio *Summorum Pontificum* gehört haben, würden sie ebenfalls erklären, daß das vor allem etwas mit „Schismatikern" zu tun habe, die das Zweite Vatikanum nicht annehmen wollten und eine Messe bevorzugten, die der Priester „mit dem Rücken zum Volk" und in unverständlichem Latein still zelebriert, während alte Mütterchen ihren Rosenkranz beten. Ein kroatischer Bischof, den der Autor dieses Beitrags 2007 fragte, wie die katholische Kirche seines Landes die Wiederzulassung der überlieferten Liturgie durch Papst Benedikt XVI. beurteile, meinte, seine Kirche hätte in diesen Tagen andere Sorgen als die Nostalgien einiger weniger nach einer überlebten Messform. Diese Klischees und Oberflächlichkeiten, die aus Westeuropa hinlänglich bekannt sind, sind auch in Kroatien verbreitet, weil sie den Übergang zu einer Liturgie erleichterten, die einfacher und weniger streng erschien. Die Botschaft der Liebe und Mitmenschlichkeit, auch die nationale Identität ließe sich auch so transportieren. Die meisten Kroaten, die eine Neigung zur überlieferten Messform entwickelten, taten dies während sie sich beruflich oder privat im Ausland aufhielten. In der Hauptstadt Zagreb lebt ungefähr ein Viertel der 4,5 Millionen Bürger Kroatiens, die sich nach der letzten Volkszählung zu ungefähr 88 Prozent zum katholischen Glauben bekennen. Vor der Promulgierung des Motu proprio *Summorum Pontificum* im Juli 2007 gab es in der Erzdiözese Zagreb eine Gruppe katholischer Laien, die die Feier der traditionellen lateinischen Messe erbat, was von offizieller Seite schlicht ignoriert wurde.

Die negativen Erfahrungen kroatischer Laien und Priester, die sich der überlieferten Liturgie verbunden fühlen und auf ihr seit 2007 offiziell verbrieftes Recht pochen, gleichen jenen, die ihre deutschen oder französischen Vorläufer machen mußten. Ein junger kroatischer Priester, der Anfang der 2000er Jahre geweiht worden war, brachte sich die überlieferte Liturgie selbst bei und zelebrierte sie von Zeit zu Zeit privat, aber nie öffentlich. Nur seine Freunde wußten davon. Nach einiger Zeit wurde er in die

[21] Vgl. z.B. Hoeres, W.: Gottesdienst als Gemeinschaftskult – Ideologie und Liturgie. Distinguo. Eine theologische Schriftenreihe, hrsg. v. Johannes Bökmann. Bad Honnef 1992.

kroatische katholische Mission nach Deutschland geschickt, wo er sich dem Karthäuserorden anschloß. Er und sein Bruder schufen eine Webseite mit vielen interessanten kroatischsprachigen Quellen zur überlieferten Liturgie, unter anderem einem kleinen Laienmissale. Der erste kroatische Priester, der für die Priesterbruderschaft St. Petrus geweiht worden war, zelebrierte ebenfalls privat an verschiedenen Orten entlang der kroatischen Küste und schließlich auch in einer kleinen Kapelle des Franziskanerklosters im Zentrum von Zagreb. Als die Franziskanermönche erfuhren, daß jemand diese heilige Messe im Netz angekündigt hatte, drohten sie die Türen zu versperren und niemanden zuzulassen. Zwar geschah das nicht, aber einige Interessierte ließen sich abschrecken. Ein kroatischer Laie schrieb daraufhin dem Chefredakteur der wichtigsten katholischen Zeitschrift in Kroatien, des Wochenmagazins *Glas Koncila* („Stimme des Konzils") und bot ihm einen kurzen Artikel über das historische Ereignis der ersten lateinischen Messe in Kroatien seit Jahrzehnten, dabei gemachte Aufnahmen, und Informationen zum ersten kroatischen Priester einer Gemeinschaft der Tradition an. Die Antwort des Chefredakteurs war vielsagend. Nur weil die heilige Messe in lateinischer Sprache war, mache sie das nicht interessanter als jede andere Messe, die in einer anderen Sprache gefeiert wird. Außerdem hätte das Magazin bereits über die Entscheidung Papst Benedikts XVI. berichtet, daß die heilige Messe nun auch in lateinischer Sprache zelebriert werden könne. Aus diesen uninformierten Worten eines Geistlichen, der die wichtigste Kirchenzeitschrift Kroatiens herausgibt, ließe sich direkt auf den Stand der Diskussion unter den Laien und dem einfachen Klerus schließen.

Die Hinhaltetaktik, die man nach der Promulgierung des Motu proprio „Summorum Pontificum" 2007 in den deutschen Diözesen zu beobachten war, die offene Abneigung, den Gläubigen entgegenzukommen, die sich der überlieferten Liturgie verbunden fühlen, ließ sich auch in Kroatien feststellen. Dort gab es auch 2010 noch keine öffentliche Messe im außerordentlichen Ritus. Seit 2008 hatten Gläubige den Erzbischof von Zagreb, Josip Kardinal Božanić, darum gebeten, in der kroatischen Hauptstadt mit ihren 800.000 Einwohnern wenigstens an Sonn- und Feiertagen eine heilige Messe im überlieferten Ritus zuzulassen. Die Absagen waren gewohnt fadenscheinig. Ende Oktober 2009 ließ er über seinen Generalvikar, Weihbischof Ivan Šaško, ausrichten, die antragstellenden Gläubigen stammten aus zwanzig verschiedenen Pfarreien der Großstadt, weshalb von einer festen Gruppe in einer einzelnen Pfarrei, wie im Motu proprio definiert, keine Rede sein könne. Außerdem seien die Unterzeichner der eingereichten Petition offenbar miteinander verwandt, weil sie denselben Nachnahmen trügen. Sollte sich dennoch eine feste Gruppe bilden, wäre die Erzdiözese gerne bereit, dem Antrag stattzugeben[22]. Die Antragsteller wandten sich daraufhin, wie

[22] Dieser Auskunft ging eine lange Korrespondenz voraus. Ein katholischer Laie erhielt nach mehreren unbeantworteten Anfragen aus dem Jahr 2008 im Februar 2009 ein Antwortschreiben von Weihbischof Ivan Šaško, dem Vorsitzenden des Liturgieausschusses der Erzdiözese, des Inhalts, dem Ersuchen nach

auch andernorts so oft geschehen, an die päpstliche Kommission *Ecclesia Dei* mit der Bitte um Unterstützung. Prälat Guido Pozzo versprach, sich der Sache anzunehmen. Fast ein Jahr später, am 25. November 2010, kam eine positive Antwort. Kardinal Bozanić werde in einer der Kirchen Zagrebs eine Messe in der außerordentlichen Form einführen[23]. In den letzten vierzig Jahren hatte es keine öffentlichen Messen in der überlieferten Form in der Erzdiözese gegeben, und die privaten Messen waren extrem selten und wurden so gut wie nie öffentlich bekannt gemacht.

Am 30. Juni 2013 zelebrierte in der kleinen Martinskirche in Zagreb ein Neupriester erstmals seit fast 45 Jahren seine Nachprimiz im überlieferten Ritus, nachdem die Primiz im Novus Ordo stattgefunden hatte. Der Neupriester Marko Tilošanec gehörte dem Diözesanklerus des Bistums Varaždin im Nordosten Kroatiens nahe der Grenze zu Slowenien und Ungarn an. Am 22. Juni 2013 war er von Diözesanbischof Josip Mrzljak im ordentlichen Ritus geweiht worden. In seiner Predigt während der Primizmesse dankte Tilošanec Papst Benedikt XVI., der „sich besondere Verdienste erworben hat, weil er eine langsame, aber sichere Rückkehr zum überlieferten Ritus in das Leben der Kirche erlaubt hat“. In dieser Form des römischen Ritus „finden wir den reinen und unveränderten katholischen Glauben sowie die Liturgie der Kirche in ihrer ganzen Schönheit und ihrem Glanz. Hier findet sich der ganze Reichtum des Gebets und der Spiritualität, die die Kirche im Lauf ihrer Geschichte entfaltet hat. Und deshalb bitten wir, aus dieser ewigen Quelle der Gnade Gottes schöpfen zu dürfen.“ Als Primizspruch wählte er „Ut in nomine Jesu omne genu flectatur“ („Damit im Namen Jesu alle Knie sich beugen“). Doch nur wenig später sollte Tilošanec zur Priesterbruderschaft St. Pius X. wechseln, wo er eine weitere Nachprimiz feierte. Ausschlaggebend wäre unter anderem der Umstand gewesen, daß bereits die erste Nachprimiz im tridentinischen Ritus in Zagreb nicht „völlig angstfrei“ gewesen wäre. Es wäre lange nicht klar gewesen, ob sie wegen der ablehnenden Haltung des verantwortlichen Bischofs überhaupt stattfinden könne. Außerdem hätte es bereits während der ersten Primizmesse im ordentlichen Ritus Ärger wegen der Frage der Handkommunion gegeben.

---

einer Messe in der außerordentlichen Form könne nicht stattgegeben werden, weil es von einem Einzelnen und nicht von einer Gruppe ausgehe, und es in der Erzdiözese nach Kenntnisstand des Weihbischofs keine bestehende Gruppe von Gläubigen gebe, die der früheren liturgischen Tradition verbunden sind, gemäß Art. 5 § 1 des Motu proprio „Summorum Pontificum“. Nachdem im Juni 2009 über das Internet eine Petition initiiert wurde, die um die Zulassung einer heiligen Messe in der a.o. Form in einer der Kirchen der Stadt Zagreb, zumindest an Sonn- und Feiertagen, ersuchte, und die von 30 Personen aus verschiedenen Pfarreien der Erzdiözese unterschrieben wurde, blieb die Antwort erneut aus. Auf eine Nachfrage im September 2009 beim Ordinariat der Erzdiözese folgte schließlich im Oktober 2009 die zitierte ablehnende Antwort Šaškos im Namen der Erzdiözese Zagreb. Die nötigen Vorbedingungen wären nicht erfüllt, ohne diese näher zu definieren. Die Antragsteller baten daher gemäß Art. 7 von „Summorum Pontificum“ um eine Konkretisierung der Bedingungen, damit Art. 5 des Motu proprio angewandt werden könne: wieviele Gläubige nötig seien, wieviele aus der selben Pfarrei, wie sie ihre Verbundenheit mit der früheren liturgischen Tradition belegen könnten, und daß sie Teil einer festen Gruppe sind.

[23] Vgl.: Stegherr, M.: „Die Renaissance der Tradition“. Die Reform der Reform Benedikts XVI. und die Gemeinschaften der Tradition. Mariawald 2015, S. 302f.

Das Beispiel des Neupriesters Tilošanec belegt auf jeden Fall, daß es auch in Kroatien junge Priester und Seminaristen den überlieferten Ritus wiederentdecken. Unter dem Einfluß der liturgischen Programmatik des Pontifikats und der zahlreichen Ansprachen und Schriften Benedikts XVI. zum Thema Liturgie, und der generellen, in ganz Europa und den Vereinigten Staaten zu beobachtenden Tendenz zurück zur liturgischen Tradition, hat sich in Kroatien ein neues Bewußtsein für das Mysterium entfaltet. Die Kirchenpublizistin Majdandžić-Gladić stellte in einem Aufsatz über aktuelle Fragen in der Kirche Kroatiens fest, die These setze sich wieder durch, daß die Kirche in erster Linie aus der Liturgie lebe, daß, in Ratzingers Worten, die aktuelle Krise der Kirche eine Krise der Liturgie sei[24]. Kroatische Theologen fordern eine Neuentdeckung des tieferen Sinns der Liturgie als Sakrament und Mysterium, der über ihrer Instrumentalisierung auf sozialer und profaner Ebene, für Politik, Medien und säkulare Moden, verloren zu gehen drohe, wenn nicht schon verloren sei. Besonders würden die jüngsten kirchlichen Dokumente zeigen, daß das unklare Verständnis der Liturgie eine direkte Folge eines fehlerhaften Verständnisses der Kirche selbst sei. Die Liturgie müsse daher dringend wieder Gipfel und Quelle des Lebens der Kirche werden.

---

[24] Snježana Majdandžić-Gladić: Liturgijska povijest, gibanja i aktualna pitanja u Crkvi u Hrvata [http://www.vjeraidjela.com/liturgijska-povijest-gibanja-i-aktualna-pitanja-u-crkvi-u-hrvata/].